

dass ich Gott mehr suche, um ihm zu dienen, sagt man mir, ich sei eine Ketzerin“. Beim zweiten Auto da Fe in Valladolid am 8. Oktober 1558 wurde sie auf der Plaza Mayor zusammen mit ihren jungen Mit-

Schwestern Margarita de Santesteban und Catalina de Reynoso, die man als Luther-Leserin scherzhaft „Fray Martin“, Bruder Martin, genannt hatte, und vielen anderen lebendig verbrannt. ●



Suchen – das ist manchmal richtig stressig: Wir haben unseren Schlüssel oder unsere Brille irgendwo hingelegt. Wir suchen unser Urlaubsquartier. Wir suchen nach der richtigen Markierung beim Wandern. Wie gut, dass es Hilfen gibt, die uns beim Suchen und Finden unterstützen. Ein Navi oder eine gute Karte können wertvolle Dienste tun.

Suchen – dazu lädt uns Gottes Wort ein. Im Propheten

Amos ruft es der lebendige Gott seinem Volk zu: Suchet mich, so werdet ihr leben. Amos 5, 4. Sein Wort weist uns die Spur. Ausgelegt von Autoren aus der Gemeindearbeit, aus verschiedenen Generationen und Berufen hilft es uns beim Suchen und Finden. Es eignet sich zur persönlichen Bibellese. Aber auch zum Weitergeben und -verwenden in der Gemeinde.

Preis: 5 €/Stück

Bestellungen bei proMission e.V.
shop@promission-deutschland.de

Vorgestellt

Der Name Jesu in der liberalen Schweiz

Bruder Klaus von Flüe, ein katholischer Zeuge für die Kraft des Wortes

– von Paul Bernhard Rothen –



Die Ikone des schweizerischen Liberalismus, der Freiheitskämpfer Wilhelm Tell von Ferdinand Hodler (1853-1918), 1897



Bild: Privat

*Paul Bernhard Rothen, *1955, ist Pfarrer und wurde 1990 promoviert mit seiner Arbeit über das Schriftprinzip bei Martin Luther und bei Karl Barth.*

In der Schweiz ist das liberale Denken zur Macht gekommen, bevor es im 1. Weltkrieg die Erfahrung machte, wie hilflos es dem Nationalismus ausgeliefert ist. Das hatte eine zweifache Folge: Zum einen konnte der Liberalismus in der Schweiz tatsächlich tragfähige demokratische Ordnungen etablieren. Denn er konnte Wurzel schlagen in einer jahrhundertalten Kultur der genossenschaftlichen Rechtspflege. Die Gemeindeautonomie war seit alters groß, die zentrale Macht, die man übernehmen konnte, war immer schon begrenzt. So verband sich die liberale Programmatik mit einem lebenspraktischen Pragmatismus. Nach der napoleonischen Umwälzung blieben auch die Sieger eingebunden in die altüberkommenen Formen des Interessenausgleichs und verzichteten darauf, ihren Triumph mit allzu demütigenden Gesten zu feiern. Die Kehrseite davon war das andere: Das liberale Denken blieb jugendlich frisch, und das heißt: Es hatte nichts von seiner ideologisch dummdreisten Kraft verloren. Dem schweizerischen Liberalismus blieb die Erfahrung schwerer Schuld erspart. Nur an Turn- und Sängerkfesten wurden patriotische Parolen geschwungen. In der politisch-militärischen Wirklichkeit blieben der Schweiz die Folgen solcher Gefühlsausbrüche erspart. Sie hat ihre Jugend auf keinen modernen Schlachtfeldern geopfert, und schon gar nicht ist sie in die Verbrechen einer nationalsozialistischen Partei marschiert. Das liberale Denken ist in der Schweiz scheinbar unbefleckt und darum ideologisch stark geblieben. Es greift mit einem ungebrochenen Selbstbewußtsein in alle Bereiche des Lebens.

Das erklärt, weshalb die Schweiz (wie die Niederlande) ein Hort extrem liberaler Gesetze ist, etwa im Hinblick auf das Recht, dem eigenen Leben eigenmächtig ein Ende zu setzen. „Going to Switzerland“ ist im anglikanischen Bereich zu einer schönfärberischen Formel geworden, die aussagt, dass ein Mensch den Giftbecher trinken will. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wurden Taufen vollzogen „auf das Gute und das Wahre und das Schöne“. Auch heute geschieht es selbst bei hochhoffiziellen Feiern, dass das Abendmahl gefeiert wird ohne die Einsetzungsworte, als ein Mahl der menschheitlichen Verschwisterung.

FROMME GEMEINDEN UND ZENTRALE STABSSTELLEN

Dabei kam es in den evangelischen Kirchen zu einer eigenartigen Arbeitsteilung. In den Gemeinden waren oft Pfarrer am Werk, die Menschen zum persönlichen Glauben rufen und in den alltäglichen Werken der Liebe bestärken wollten. Die Kirchenpolitik überließen sie anderen. Diese anderen vertraten eine neue Form der liberalen Theologie. Sie verstehen das Evangelium als eine Ausdruckform für ein allgemein menschliches Grundgefühl und dienen der Kirche, weil sie die religiösen Bedürfnisse auf eine sozial relevante, und das heißt für sie: emanzipatorische Weise ausformen wollen. Für sie schufen die Kirchen Stabsstellen, die den emanzipatorischen Anliegen wie Entwicklungshilfe, Frauenförderung oder Ökologie dienen. Die Pfarrer in den Gemeinden nutzten die Papiere dieser Arbeits-



stellen, wenn es ihnen gelegen kam, oder taten das nicht. Alle übten sich in der altschweizerischen Tugend: Man ließ sich leben.

Doch die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen sind über diese Toleranz hinweggegangen. Der Wohlstand, der in ungeahnte Breiten wuchs, machte ein genossenschaftliches Miteinander unnötig. Auch die Eidgenossen werden zu Konsumenten. Auch sie erwarten vom Sozialstaat, dass er ihre Bedürfnisse deckt, wie auch immer sie leben, und können es sich ersparen, mit ihren Nächsten ein Verhältnis über das unverbindlich Freundliche hinaus zu pflegen. Auch in den alten, frommen Gemeinden zerfasert die Bindekraft. Süffige Musik und attraktive Kinderprogramme verdrängen, was Vater und Mutter überliefert haben. Auch die Gemeindepfarrer begannen Ausschau zu halten nach übergreifenden

Strategien. Vor allem aber reagieren die Kirchenleitungen auf die Erosionserscheinungen, indem sie ihre liberalen Überzeugungen mit einer stärkeren Durchschlagskraft zur Geltung zu bringen versuchen. Das ist in der Schweiz umso einfacher, als die zentralen Verwaltungsstellen lange Zeit keine große Macht hatten und ihr Tun darum kaum kritisch kontrolliert wurde.

INNERKIRCHLICHER DRUCK

Unterdessen fördern die Stabsstellen in den evangelischen Kirchen der Schweiz eine programmatisch liberale Ausbildung und eine ebenso deziert liberale Ausrichtung aller pastoralen Arbeit. Die Frage, wann ein pfarramtliches Handeln dem Evangelium entspricht, ist immer schon entschieden: Es ist der Fall, wenn es

Der Australier David Goodall reiste in die Schweiz, um sich unter grosser massenmedialer Anteilnahme mit einer Sterbehilfeorganisation das Leben zu nehmen, weil er „einfach zu alt sei“ (Internetseite einer grossen Schweizerischen Tageszeitung).



Der Tod der Blutzeugen Gorgonius und Dorothea unter Kaiser Diokletian, französische Handschrift, 14. Jahrhundert.

von Empathie geprägt, kommunikativ überzeugend die Bedürfnisse der Menschen befriedigt. Ganz selbstverständlich wird deshalb erwartet, dass ein Pfarrer Menschen, die mit einer Sterbehilfeorganisation ihren Suizid vorbereiten, unterstützend begleitet. Erst recht wird von ihm erwartet, dass er Taufen am Gletscherrand, Hochzeiten im Luftballon und Beisetzungen auf einer Fähre vollzieht – und auf Wunsch darauf verzichtet, ausdrücklich von Gott zu reden. Die Kirchen werden umgeformt zu religiösen Dienstleistungsanstalten. Sie sollen die zivilreligiösen Elemente der liberalen Gesellschaft mittragen

(und damit den Einzug der Kirchensteuern rechtfertigen). Pfarrer, die ihre Aufgaben in der Bindung an die heiligen Schriften

tun wollen, geraten unter einen rasch wachsenden Druck, sich an die Wünsche der Kunden anzupassen.

Was sich in der Schweiz auf Grund der starken liberalen Tradition in besonders krasser Weise zeigt, ist ein Vorbote dessen, was wahrscheinlich in der ganzen westlichen Welt auf die Kirchen wartet. Überall stehen die politischen Eliten unter Druck. Gelegentlich scheint es, als seien die demokratischen Ordnungen als solche gefährdet. Deshalb versuchen die Verantwortlichen mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln die etablierten Werturteile zu festigen. Dazu gehört, dass auch die Kirchen in Pflicht genommen werden, ihre zivilreligiöse Funktion zu erfüllen. Die kirchlichen Verantwortungsträger sind noch energischer geneigt, störende Elemente auszuschalten und die Pfarrer zu einer gut funktionierenden Elite in der „demokratischen Wertegemeinschaft“ zu formen. Der Druck, nichts zu verkündigen, was den sozialen Konsens in Frage stellt, wird wachsen.

Auf die Dauer wird das zwar keinen Erfolg haben. Das musste schon der letzte grosse Christenverfolger in Westeuropa konstatieren, Kaiser Diokletian. Staatlich verordnete Werte und moralinsauer eingeforderte Grundüberzeugungen entfalten keine Kraft, die das Menschenherz binden. Religiöse Rituale, für die niemand zu sterben bereit ist, können nicht zur tragenden Substanz eines Gemeinwerts werden. Nur wenn die europäischen Demokratien ihre vorzeiten gelegten Grundlagen neu zur Geltung bringen, können sie sich erneuern. Der Grund dafür ist gelegt: Christus Jesus. Ohne eine Rückbesinnung auf ihn wird die westliche Zivilisation sich nicht behaupten können in den Sturmwellen von Populismus und kühler Technokratie.

NIKLAUS VON FLÜE, BRUDER KLAUS GENANNT

Für diese Rückbesinnung eignet sich kaum eine Gestalt so sehr, wie der Bauer, Ratsherr und Einsiedler Niklaus von Flüe, Bruder Klaus genannt (1417-1487). Nicht umsonst hat Bundeskanzler Konrad Adenauer eine Nacht betend an seinem Grab verbracht, bevor er nach Moskau reiste, um die deutschen Kriegsgefangenen heimzuholen.

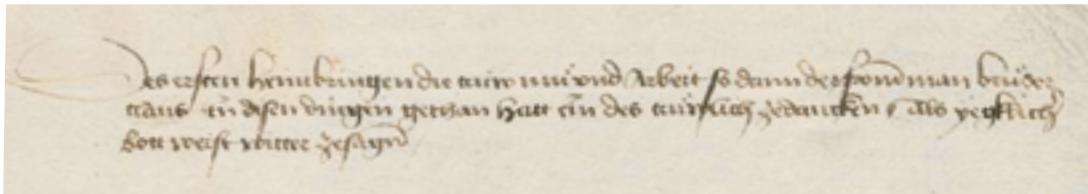
Niklaus von Flüe ist keine Sagengestalt. Er ist auch keine Person aus der Frühzeit des Glaubens, von der nur die Dokumente der Glaubensgemeinschaft selber berichten. Und er ist auch keine Gestalt aus der Zeit der konfessionellen Spaltung, die immer nur für einen Teil der Christenheit wegweisend sein könnte. Vielmehr steht Bruder Klaus an

der Schwelle zur Neuzeit. Sein Lebensweg ist geschichtlich gut dokumentiert, sein Werk wird in den offiziellen Dokumenten ausdrücklich genannt. Dazu gehört, dass dieses Werk eingebettet ist in ein Wunder: Nach allen zuverlässigen Zeugen hat Bruder Klaus in den letzten neunzehneinhalb Jahren seines Lebens nichts mehr gegessen.

Das Protokoll der Tagsatzung vom 21. Dezember 1481 hält fest, dass das neu besiegelte Bündnis der Eidgenossen „der Treue, Mühe und Arbeit“ zu verdanken sei, „so der fromme Mann Bruder Klaus in diesen Dingen getan hat“. Dieses Bündnis bildete die Grundlage, auf der die Eidgenossenschaft sich formen und ihren Gemeinsinn entwickeln konnte, so dass sie über die konfessionelle Spaltung hinweg Bestand hatte und die gewaltsame Modernisierung

Blick in den Chorraum der Kirche St. Niklausen. Sie bot das Bilderbuch, in dem Niklaus schon als Kind eingeführt wurde in die Leidensgeschichte Jesu.





Der Dank an Bruder Klaus im Protokollbuch der Tagsatzung

durch Napoleon von allen Seiten akzeptiert wurde. Die demokratische Ordnung der Schweiz hat aktenkundig ihren geschichtlich tragenden Grund in dem Bündnis, das ihr von Bruder Klaus vermittelt worden ist.

Gerade weil damit unbestreitbar anschaulich wird, dass die demokratische Ordnung der Schweiz sich christlichen Voraussetzungen verdankt, wird die Person von Bruder Klaus bis

heute eingetaucht in einen Nebel von historisch problematisierenden Formulierungen, die das Feld freihalten für die Reduktion seines Werkes auf parteipolitische Maximen oder für frömmelerische Zugänge, die zu keiner Herausforderung werden. Ganz bewusst hat der radikale helvetische Liberalismus des 19. Jahrhunderts Bruder Klaus übermalt mit der Sagentgestalt von Schillers Wilhelm Tell.



Der Brief des Friedensstifters an die Berner Ratsherren vom 4. Dezember 1482

DER NAME JESU SEI EUER GRUSS (DER BRIEF AN DIE BERNER RATSHERRN)

Das Besondere an dem Werk von Bruder Klaus ist, dass er ihm mit eigenen Worten seine eigene Deutung gegeben hat. In seinem Brief an die Ratsherren von Bern hält er „von Liebe wegen“ fest, welche Voraussetzungen, Pflichten und Gefahren es wahrzunehmen gilt, damit sich ein demokratisches Gemeinwesen „im Namen Jesu“ entfalten kann. Mir ist kein anderes Dokument der europäischen Geistesgeschichte bekannt, das in so wenigen Worten, so präzise ausdifferenziert und mit einer so geballten Emotionalität die lebenspraktische Quintessenz des Evangeliums ausformuliert. An diesem Dokument lässt sich ohne konfessionelle Polemik anschaulich machen, inwiefern es tatsächlich das Wort ist, das allein durch den Glauben gerecht macht.

So lässt sich mit Niklaus von Flüe erzählen, wie im Herzen Europas eine demokratische Ordnung nicht von Siegermächten diktiert, sondern aus einem genossenschaftlichen Miteinander heraus gewachsen ist und sich in heftigen Konflikten bewährt hat. Und es kann so auch „genau genug“ (Ernst Lange) dargelegt werden, welchen unverzichtbaren Beitrag die Kirchen leisten, damit die demokratischen Ordnungen lebensfähig bleiben. Was könnte in der gegenwärtigen Lage Europas aktueller sein?

Entlang des Briefes von Bruder Klaus haben wir in einem kleinen Kollegenkreis ein Bekenntnis formuliert, das die Aussagen des Einsiedlers aktualisierend zur Sprache bringt, und zwar so, wie das zum Zweck der Klärung in vielen klassi-

schen Bekenntnissen der Fall war: Die bejahenden Aussagen erhalten ihre Kontur auf der Folie dessen, was verworfen wird. Diese Verwerfungen haben wir nicht in der schroffen Art der frühesten Bekenntnisse formuliert („verdammte sei“). Zu schrecklich ist das, was Jesus androht, als dass wir Mitmenschen in Zusammenhang damit bringen möchten. Vielmehr formulieren wir weich, bewusst im Jargon der allgemein anerkannten Subjektivis- men, und fordern für unser im Wort gebundenes Gewissen nichts anderes als die Toleranz, die allgemein versprochen wird. Dadurch möchten wir unser Möglichstes tun, damit nicht wir ausgrenzen, sondern klärend die herausfordernde Frage aufwerfen, ob wir zu einem gleichgeschalteten Denken gezwungen werden sollen.

Sollen wir zu einem gleichgeschalteten Denken gezwungen werden?

INHALT STATT PERSON

Wir stellen uns vor, dass dieses Bekenntnis verwendet werden kann, wenn sich eine Gemeinde in einem Bewerbungsgespräch klar machen will, ob sie einen Pfarrer wählen (und ihm in seiner Amtsführung den nötigen Schutz geben) will, und dass mit seiner Hilfe voreilige Personalisierungen von Konflikten vermieden werden können. Denn jedenfalls in der Schweiz ist es so, dass inhaltliche Fragen beharrlich relativiert werden („jeder hat seine Theologie, und das ist gut so“) und die Infragestellung der Person umso moralisti-

scher wird („es geht dir nur darum, dich zu profilieren“).

Der Vorteil, ich möchte sagen, die grosse Gnade dabei ist, dass wir uns berufen dürfen auf ein Dokument, dass ohne jeden Zweifel europäische Geschichte geschrieben hat und frei von Theologengezänk aus den tiefsten Quellen des Evangeliums schöpft. Die kritischen Vorbehalte gegen etablierte Gedankenmuster, und die Freiräume gegenüber den Erwartungen der Zeit, die wir einfordern, sind legitimiert durch ein Schriftstück, das „katholisch“ im besten Sinn dieses Wortes ist: Ohne jedes politische oder ideologische Interesse verdichtet der Bruder-Klausen-Brief, was

immer und überall geglaubt worden ist von allen, die sich zum Namen Jesu bekannt haben.

Dass sich manches besser sagen ließe, dass einiges mit guten Gründen in Frage gestellt und korrigiert werden kann, versteht sich von selbst. Das Bekenntnis ist keine kanonische Schrift. Es kann und will nur herausstellen, was uns die kanonischen Schriften im Kontext der gegenwärtig etablierten Denkmuster befreiend und verpflichtend mitgeben. Wer das besser machen kann, der mache es, nicht irgendwann, sondern morgen! Denn es ist, wie es eh und je war, und wie es ja auch geschrieben steht: Die Zeit ist böse. ●

www.stiftungbruderklaus.ch

Buchtipps



Paul Bernhard Rothen

DER NAME JESU SEI EUER GRUSS

Bruder Klaus von Flüe – Friedensstifter im Herzen Europas

Reihe: Glauben und Leben, Band 68, 2018, broschiert, 248 Seiten

ISBN: 978-3-643-80266-8

29.90 €

Bernhard Rothen hat sich in beinahe 20jähriger Vorarbeit mit der Bedeutung von Nikolaus Flüe als Friedensstifter im Herzen Europas auseinandergesetzt. Entstanden ist ein Buch mit vielschichtigen Anliegen. Ein Sachbuch, wissenschaftlich fundiert. Es ist eine Predigt, die sich sorgfältig herausgearbeiteter Fakten bedient und zugleich ist es eine Bitte an alle, sich auf den Weg zu machen ...

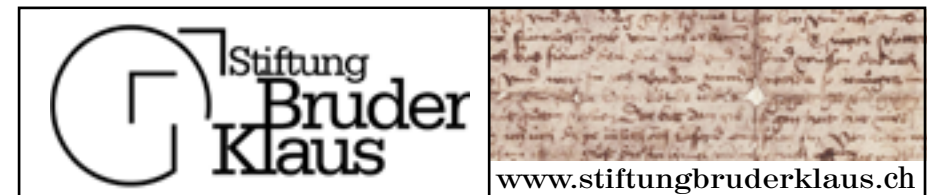
Zu bestellen über die die Freimund Buchhandlung

www.freimund-buchhandlung.de

Dokumentation

Ein Bekenntnis im Angesicht der geistigen Krise Europas

– vom Stiftungsrat verabschiedet in seiner Sitzung am 26. Oktober 2017 –



*„Niemand hat je Gott gesehen,
der einziggeborene Gott, der im Schoß des Vaters ist,
hat ihn uns verkündigt.“*

(Johannes 1, 18)

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Spiritualität



Heft 3 / 2018

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de